

10. Jahrgang Nr. 11

Danzig, den 18. März 1939.

Inhaltsverzeichnis.

Der "Danziger Pressedienst" umfasst heute 27 Seiten. Er

enthält folgende Beiträge:

Politik: (gelb)

Erinnerung an das XVII. Armeekorps in Danzig.  
Als die deutschen Truppen Danzig verliessen.

"Ein Ausdruck der Dummheit und Barbarei"  
Polnische Verurteilung der Verunglimpfung eines Hitler-Bildes.

Die polnische Pressekampagne gegen das Deutschtum.  
Rückwirkungen der Provokationen polnischer Studenten in Danzig.

Danziger Werftindustrie: (gelb)

Beim "höchsten Mann von Schichau"  
25 Jahre Hammerkran in Danzig.

Sport: (gelb)

Die Ostmark spielt am 6. Mai in Danzig.  
Meisterschaften des Gebiets Ostland der HJ. mit 12 Danziger  
Siegen.

Wirtschaft: (weiss)

Nachrichten aus dem Danziger Hafen.

Feuilleton: (blau)

Die Zoppoter Waldfestspiele 1939.  
"Ring des Nibelungen" und "Tannhäuser" in hervorragender Be-  
setzung.

Wunderbild des Frühlings.

Besprechungen: (rot)

"Der Deutsche im Osten". Einjähriges Bestehen der Monats-  
schrift für Kultur, Politik und Unterhaltung.

10. Jahrgang Nr. 11

Danzig, den 19. März 1939.

Erinnerung an das XVII. Armeekorps in Danzig.

Als die deutschen Truppen Danzig verliessen.

Der Reichssender Köln brachte am 16. März d. Js. aus Anlass des vierten Jahrestages der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht im Deutschen Reiche eine Sendung, in der frühere Angehörige aller alten aktiven Armeekorps zu Worte kamen. Für das alte ehemalige westpreussische XVII. Armeekorps, das seinen Sitz in Danzig hatte, sprach der stellvertretende Kommandeur der Danziger Schutzpolizei, Major Stach, im Kriege Leutnant im 2. Westpreussischen Feldartillerie-Regiment Nr. 36 in Danzig. Sein Gruß galt besonders dem neu erstandenen XVII. Armeekorps in der deutschen Ostmark in Wien. Die Ansprache hatte folgenden Wortlaut:

Kameraden des alten ruhmreichen westpreussischen Korps!

Aus der ewig deutschen Stadt Danzig spricht zu Euch ein Kamerad der Kriegsfreiwilligengeneration, der in Euren Reihen fast den ganzen Krieg gekämpft hat.

Ich gedenke in Dank und Treue unserer Toten, ich grüße die Lebenden und ich senke meinen Degen in tiefer Ehrerbietung und mit innigsten Wünschen vor unserem greisen Feldmarschall v. Mackensen, der die ersten unvergänglichen Kriegslorbeeren an unsere Fahnen geheftet hat. -

Der Erinnerung seien meine kurzen Worte geweiht. - Die Friedenserrinerungen, die Ihr Älteren von uns als köstliches Gut einer wahrhaft deutschen und männlichen Volkserziehung in Euch tragt, erhalten am heutigen Tage, an dem wir mit heissem Dank an den Führer der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht gedenken, ihren tiefen und glücklichen Sinn. - Es kamen jene vier Jahre, die die Erfüllung eines Soldatenlebens bedeuten. Diese Erinnerungen sind uns gemeinsam mit allen Kameraden der alten stolzen Armee. Uns alte Soldaten des XVII. Armeekorps bewegt aber noch anderes: Das Schicksal wollte es, dass wir eines grossen Teils unserer alten Garnisonen verlustig gingen. In schmerzlicher unvergessener Trauer gedenken

war der Tage, an denen sich vor 19 Jahren der Ausmarsch unserer Truppen vollzog. Aus meinem eigenen Erinnern sei ein Bild wiedergegeben, mitgütig für ungezählte andere:

24. Januar 1900. -

Feierliche Verabschiedung der Danziger Garnison. Auf dem alterwürdigen Langenmarkt, der in der wechselvollen Geschichte Danzigs schon vieles erlebte, sind die Formationen aufgestellt. Der Oberbürgermeister mit der goldenen Amtskette schreitet dem kommandierenden General entgegen. Entblößten Hauptes hörten er und die Vertreter der Stadt die Worte, die der General zum Abschied sprach und aus denen die Hoffnung und Erwartung leuchteten, daß Danzig eine deutsche Stadt bleiben werde. Tiefe Ergriffenheit war auf allen Mienen sichtbar, alle Anwesenden einte der gemeinsame Kummer und von irgend welchem Parteihader war in dieser Stunde nichts zu spüren. Der Oberbürgermeister erwiderte mit einem Rückblick auf die lange Zeit, die Truppe und Stadt innig verbunden hatten. Es war ein Augenblick tiefster Erschütterung, als er an den General herantrat und ihm die Hand zum Abschied reichte - zum Abschied nicht zwischen zwei Männern, sondern zum Abschied zwischen einer Stadt und ihren Soldaten. Die Truppe tritt an:

Noch einmal hört man die schmetternde Infanterie-Musik, die hellen Fanfaren der Leibhusaren, in die die Wirbel der silbernen Pauken dröhnen und den vollen Klang der Artillerie-Musik. Und vom uralten Rathausturm klingt das Glockenspiel: "Wenn ich einmal soll scheiden", Heisse, ungehemmte Tränen fließen, deren sich auch die alten Feldsoldaten nicht schämen. Deutschlandlied, Preussenmarsch, und immer wieder, herzbewegend in seiner Innigkeit das vieltausendfache: "Auf Wiedersehen - Auf Wiedersehen"! Das geschah vor 19 Jahren!

Die Hoffnung, der der kommandierende General beim Abschied Ausdruck gegeben hatte, war nicht eitel, ebensowenig die Worte, die in jenen Tagen die größte Danziger Zeitung schrieb: "Wir grüßen in den Scheidenden von heute das Versprechen einer Zukunft. Wir gehen bergab. Eine andere Zeit wird bergauf gehen."

Und wir sind bergauf gegangen, bergauf aus abgründigem Tal über Schutt und Geröll, durch Sturm und Finsternis auf ungewissen Pfaden im Kampf mit vielen dunklen Gewalten. Jetzt aber sehen wir den Gipfel vor unseren Augen liegen.

Ungebrochen stand Danzigs Deutschtum durch diese zwei Jahrzehnte: Der deutsche Soldat starb nicht aus! Und so wie durch 15 Jahre vor der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland

die

Reichswehr, so pflegte im abgetrennten Danzig die einzige Waffenträgerin dieses kleinen Staatswesens, die Schutzpolizei als Treuhänderin derer, die einst ausmarschiert waren, die alten preussisch-deutschen Soldatentugenden mit dem erreichten Ziele: den Wehrgedanken und den Wehrwillen hier niemals erlöschen zu lassen.

Das alte Danzig, die Korpshauptstadt des früheren XVII. Armeekorps, grüßt Euch alle, Ihr deutschen Hörer, in unverbrüchlicher Treue.

Mein besonderer Gruß gilt in herzlicher Kameradschaft unseren Traditionstruppenteilen der Wehrmacht sowie dem neuerstandenen XVII. Armeekorps in der deutschen Ostmark.

Heil Hitler!

"Ein Ausdruck der Dummheit und Barbarei"

Polen verurteilt die Verunglimpfung eines Hitlerbildes.

Am 12. März ds. Js. fand im Saale der Danziger Werft ein "Meeres-Appell der Jugend" statt, der von der polnischen See- und Kolonialliga veranstaltet wurde. Im Anschluß an diese Veranstaltung wurde festgestellt, daß in einem der von den Veranstaltern benutzten Räume ein Hitlerbild zerstört worden war. Da das Bild von der Rückseite aus, ohne Beschädigung der Glasscheibe kreuz und quer durchgeschnitten war, ist die verunglimpfende Absicht dieser Tat einwandfrei zu erkennen. In einer Unterredung zwischen dem Präsidenten des Senats Greiser und dem polnischen diplomatischen Vertreter Minister Chodacki wurde diese Angelegenheit erörtert. Minister Chodacki bedauerte den Vorfall und versprach für eine angemessene Entschuldigung Sorge tragen zu wollen. Der Hauptvorstand der "Gmina Polska-Verband der Polen" hat daraufhin dem Präsidenten des Senats davon Kenntnis gegeben, daß er in einer Entschliebung zu diesem Vorfall am 13. März betont hat, daß "derartige Übergriffe als Ausdruck der Dummheit und Barbarei kategorisch verurteilt" und erklärt, daß die "Gmina Polska-Verband der Polen" mit dieser Tat nichts zu tun habe. In der Entschliebung wird ferner festgestellt, daß seit einiger Zeit gewisse Kreise am Werk seien, denen offenbar daran gelegen sei, Danzigs Beziehungen zu Polen zu stören. Durch die in dieser Feststellung enthaltene Anspielung auf die Hintergründe der polnischen Studenten-Provokationen ist klar zu erkennen, auf welcher Seite die gewissen Kreise, von denen der Vorstand der "Gmina Polska-Verband der Polen" <sup>spricht,</sup> zu suchen sind. Es ist dem nichts hinzuzufügen. (dp)

Die polnische Pressekampagne gegen das Deutschtum.

Rückwirkungen der Provokationen polnischer Studenten in Danzig.

Die Provokationen polnischer Studenten in Danzig, die auch nach dem Urteil des polnischen Generals Skwarczynski nur den Anlaß zu anders gerichteten Machenschaften der polnischen Opposition liefern mußten, haben eine heftige Pressekampagne gegen die deutsche Volksgruppe in Danzig im Gefolge gehabt. Dr. Kurt Lück, der Leiter der Deutschen Bücherei Danzig, beschäftigt sich im Deutschen Pressedienst aus Polen mit diesen polnischen Presseangriffen, die er als eine verwerfliche Taktik bezeichnet. Er weist nach, auf welchem Flugsand das Gebäude dieser polnischen Propaganda steht und führt folgende Beispiele an:

Wer die von dem Publizisten Jozef Winiewicz im Krakauer "Illustrierten Kurier" veröffentlichten "grundsätzlichen" Artikel zur Frage des Deutschtums in Polen liest, dem fällt nicht nur auf, daß sie einseitig sind, sondern sich auch oft widersprechen. Einmal (1938, Nr. 212 S. 3) rühmt er "niemand" in Polen "hindere die Deutschen an der Konsolidierung ihres politischen und sozialen Lebens", um das andere mal (1939, Nr. 44.) selber vor dem Anwachsen der Ortsgruppen der "Deutschen Vereinigung" in Kongresspolen. (Diese Organisation arbeitet in diesem Gebiet überhaupt nicht!) energisch zu warnen, was er eigenen Angaben zufolge auch schon 3 Jahre vorher getan hat. Um das deutsche Gespenst im Weichsellande möglichst überzeugend darzustellen, vergleicht er die Zahl der Deutschen in der Wojewodschaft Warschau aus den Jahren 1921 und 1931 und stellt ein Anwachsen um 26 008 Köpfe, d. h. um 54,7 % fest. Er schreibt dies der Rückgermanisierung schon polonisiert gewesener "Protestanten" zu. Leider überschätzt Herr Winiewicz in dieser Hinsicht, nicht weil er daran zweifelt, sondern weil es die Taktik gebietet, die Leistung des sonst tüchtigen "Deutschen Volksverbandes" (so heißt nämlich dort die deutsche Organisation, der er diese Rückgermanisierung zuschreibt!). Die polnische Volkszählung von 1931 hat nämlich in der Wojewodschaft Warschau darauf verzichtet, rein deutsche Siedlungen als polnische zu registrieren, was 1921 in allzu großzügiger Weise geschehen war und heute auch polnischerseits zugegeben wird. Das ist das ganze Geheimnis des Zuwachses, vor dem Herr Winiewicz durch das große Alarmrohr die Öffentlichkeit warnt. Sollte

Herrn Winiewicz, den wir früher als einen weit über dem Durchschnitt stehenden Publizisten ansahen, dies Geheimnis wirklich unbekannt gelassen sein?

Er benutzt ferner die Wahl Haushofers zum Vorsitzenden des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande" dazu, dessen geopolitische Verschiebungen mit der Volksgruppe in Polen in eine unklare Verbindung zu bringen. Wie großzügig sind doch demgegenüber die deutschen Zeitungen! Sie sehen sie z.B. niemals beanstandet, daß ein polnischer Wojewode Vorsitzender des "Weltbundes der Auslandspolen" ist, daß der Kriegsminister Wysłouch deutsche Staatsangehörige polnischer Nationalität in ihrem Schulungslager in der Tatra besuchte, worüber der "I.K.C." in Wort und Bild berichtete, und vieles andere mehr?

Herr Winiewicz wirft der volksdeutschen Wissenschaft (wörtlich: Leuten vom Schlage eines Kurt Lück) im "I.K.C." 1939 Nr.60 vor, sie gebe scheinheilig an, der Verständigung zu dienen, mißachte aber letztlich im Grunde durch ihre Arbeiten die polnische Kultur. Vor wenigen Jahren aber hat er in der "Gazeta Polska" erstaunlich anders geurteilt. Wir wollen sein heutiges Fehlurteil nach dem "Dziennik Poznański" (1934 Nr.209) und zwar nach seinem eigenen Artikel berichtigen, in dem er damals wörtlich schrieb:

"Es ist festzustellen, daß Dr. Lück sein Werk jeder antipolnischen Elemente entkleidet.....im Gegenteil, er zieht beinahe auf jedem Gebiet Rückschlüsse hinsichtlich eines einträchtigen, nachbarlichen Zusammenlebens beider Völker, um zum Schluß gerecht festzustellen, daß Polen den Deutschen als auch Deutschland den Polen viel zu danken hat. Aus diesem Grunde verdient das Buch, daß sich die breite polnische Öffentlichkeit dafür interessiere".

Wenn Herr Winiewicz Zeit und guten Willen hätte, die deutschen publizistischen und wissenschaftlichen Arbeiten in Polen gründlich zu studieren, hätte er auch heute ebenso gerecht wie vor wenigen Jahren anerkennen, daß an der Haltung der "Leute vom Schlage eines Kurt Lück" sich nichts, an seiner eigenen Haltung aber unendlich viel geändert hat.

Herr Winiewicz wirft schließlich (im "K.K.C." 1939 Nr.60) dem ganzen deutschen Volke vor, es besäße einen ungeheuren Komplex der Mißachtung alles dessen, was polnisch ist. Man braucht aber nur einmal den deutschen Büchermarkt zu beobachten, um rühmend hervorheben zu müssen, daß kein anderes Volk Europas mit so ausgesprochenem Wohlwollen und in so erstaunlicher Zahl polnische Werke übersetzt, polnische Konzerte und Ausstellungen veranstaltet, wie das deutsche. Die volksdeutschen Kulturzentralen in Polen haben sich diesen Bestrebungen immer freudig zur Verfügung gestellt, auch wenn es galt, ernst zu mahnen. In der Berliner Zeitschrift

deutsche Arbeit" (1938 H.3) schrieb ich ganz offen: "Unsere heute  
wachsenden Akademikergeneration wird, soweit ihre völkischen und  
nationalen Interessen im Osten liegen, einen wertvollen Beitrag zur  
deutsch-polnischen Verständigung leisten und unserem Volke nützen,  
wenn sie sich mehr und gründlicher, als das früher der Fall war, mit der  
Volkssprache, Volkskultur und vor allem mit der so ausdrucksreichen und  
haltungsfähigen Sprache der Polen beschäftigt".

Wie dagegen in Blatte des Herrn Winiewicz die Achtung vor dem  
deutschen Schrifttum aussieht, ersehen wir aus der Nummer 54 des  
"Kultur-Poznanski". Dort warnt man die polnische Öffentlichkeit vor  
deutschen Wochenschriften, weil sie pornographisch seien. Dazu  
ist wohl jeder Kommentar überflüssig!

Zu einer bejahenden, auf das Wesentliche ausgerichteten Einstellung  
über allen Fragen der deutsch-polnischen Nachbarschaft hat sich selbst  
Herr Winiewicz, wenn sie sich gegen Angriffe verteidigen mußte, die gesamte deutsche  
Volksgruppe auf allen ihren Lebensgebieten von jeher bekannt. Wenn Herr  
Winiewicz, dessen unberechtigte Angriffe hier nur durch einige Beispiele  
belegbar werden konnten, nunmehr außer Agrarreform, Grenzzonengesetz usw.  
auch die Notwendigkeit eines klaren "Programms" zu begründen versucht,  
so offenbart sich die Liquidierung der deutschen Volksgruppe ermög-  
lichen soll ("I.K.C." 1939 Nr.60), dann stellt das Deutschtum diesen Be-  
strebungen sein reines Gewissen, einen unbeugsamen Lebenswillen und  
die Forderungen einfachsten Menschenrechts entgegen. Mögen die Mitglieder  
der deutsch-polnischen Kommission für die beiderseitigen Volksgruppen-  
fragen einen Weg finden, der den Deutschen in Polen endlich die Behandlung  
ihrer Lebensrechte gewährleistet, deren sie sich vor ihrem freien und  
alten Mutterlande nicht, wie bisher, in tiefster Seele zu schämen  
müssen. (dp)

### Beim "höchsten Mann" von Schichau.

25 Jahre Hammerkran über Danzig.

Der Hammerkran der Danziger Schichau-Werft, ein Wahrzeichen von Danzig, ist in diesen Tagen 25 Jahre lang in Betrieb. Das März-Heft der Schichau-Betriebszeitung widmet dem "Jubilar" folgende Würdigung:

Jeder Besucher der Schichauwerft in Danzig fragt bei erstmaligem Betreten nach dem Hammerkran. Alle, seien sie Fachleute oder Laien, zollen ihm ihre Bewunderung, ihm gilt ihr erstes Interesse und darum auch ihre erste Frage. Wie hoch, wie lang, wieviel kann er heben? Das sind die Fragen, die wir immer wieder zu beantworten haben. Mit Recht, denn unser Hammerkran ist in seinen Abmessungen, seinen Leistungen und in seiner eindrucksvollen Gestaltung auch heute noch einmalig im deutschen und europäischen Osten.

Die mit der Entwicklung des Großschiffbaues einsetzende Steigerung der Einzelgewichte von Kesseln, Maschinensätzen, Panzerungen der Kriegsschiffe und dergl. ließ um das Jahr 1912 den Entschluß reifen, den bis dahin für das Einsetzen der vorgenannten Teile in die Schiffsneubauten benutzten Mastenkran durch einen neuen Kran neuester Konstruktion und größerer, auch für weitere Gewichtssteigerungen genügende Hebekraft zu ersetzen. Den Auftrag auf Lieferung des Krans erhielt die auf diesem Gebiet führende "Deutsche Maschinenfabrik A.G. Duisburg" die heutige "Demag". Die Anschaffungskosten betragen 1 023 400 RM.

Kaum stand er da, so war er auch schon von Dichtung und Sage umspinnen, wurde er zum Diskussionsobjekt sowohl sachverständiger wie sonstiger Volksgenossen. "So hoch wie der Turm von St. Marien! - 10 Meter höher als der Marienurm" - so ging die Rede von ihm. Wie ist die Wahrheit lassen wir die nüchternen Zahler sprechen:

Höhe, Oberkante, Kranbalken über Normalwasser 59 Meter (der Turm von St. Marien ist 78 Meter hoch.)

Länge des horizontalen Kranbalkens 99 Meter.

Große Flasche: Größte Tragkraft bei 32 Meter Ausladung 250 Tonnen.  
(Das sind 5000 Zentner oder etwa 25 unbeladene Eisenbahn Güterwagen).

Kleine Flasche: Tragkraft bei größter Ausladung von 56 Meter 50 Ton-

Laufkran auf dem Kranballen:

Größte Tragkraft bei 7,5 Meter Ausladung 20 Tonnen.

Tragkraft bei größter Ausladung (12 Meter) 5 Tonnen.

Elf verschiedene Elektromotoren mit insgesamt etwa 300 Pferdekraften dienen zum Antrieb der Dreh-Hub und Fahrwerke.

Der Hammerkran ruht auf einem Betonfundament von 20 Meter Länge, 20 Meter Breite und 6 Meter Tiefe, welches wiederum durch etwa 400 Stahlpfähle von 12 Meter Länge getragen wird.

Die Montage der gewaltigen Stahlkonstruktion wurde in der Weise durchgeführt, daß man nach Aufbau des unteren Teiles den mittleren Teil bis zur Höhe des horizontalen Kranbalkens und das Mittelstück des Kranbalkens selbst mit Hilfe des Schwimmkrans ansetzte. Auf das mit Fahr schien versehenen Mittelstück des Kranbalkens wurde dann der Fahrkran aufgesetzt, mit welchem die weitere Montage des Kranbalkens durchgeführt wurde. Stück um Stück der Stahlkonstruktion wurde angesetzt, die Fahrbahn auf den fertigen Teilen vorgeschoben und so baute der Kran gewissermaßen "sich selbst fertig".

Nach Beendigung der Montage, die einschließlich der Fundamentarbeiten etwa 18 Monate in Anspruch genommen hatte, konnte der Hammerkran am 15. März 1914 abgenommen und dem Betrieb übergeben werden. Unser Hammerkran ist demnach jetzt 25 Jahre im Dienst, also ein Jubilar!

Nicht nur über das Alter der Frauen, sondern auch über das Alter von Maschinen und Kränen soll man klügllicherweise im allgemeinen nicht sprechen! Es würde auch in diesem Falle unterblieben sein, wenn wir nicht in der glücklichen Lage wären, dem Jubilar wie üblich zu bescheinigen, daß er diesen Tag in voller körperlicher Rüstigkeit und, wenn man seine Konstruktion als das Geistige gelten läßt, auch in vollster geistiger Frische erlebt. Der Hammerkran hat sich in jeder Beziehung als leistungsfähiges und betriebssicheres Hebezeug so vortrefflich bewährt, daß er auch heute noch als durchaus modern bezeichnet werden kann und voraussichtlich auch allen kommenden Anforderungen genügen wird.

Wir machen dem Hammerkran aus diesem Anlaß unseren Besuch. Um ihn herum und im unteren Raum des Kranaufbaues bemerken wir, sauberlich gestaut bzw. aufgehängt, eine Menge von schweren Ketten, Schäkeln, Bolzen, Drahtstropfen u. dergl. - das Anschlagsgut. Auf einer geraden Treppe gelangen wir zu der unteren Plattform, auf welcher zwei mit je einem Elektromotor gekuppelte Betriebe den Rollenkranz zum Drehen des Kranbalkens betätigen. Und nun geht es mit der Devise "Holl di faß!" auf schwindelnder Wendeltreppe nach oben zum "höchsten Mann" von Schichau-Danzig. Das ist der

Hammerkranführer, Arbeitskamerad Teschner. Wir begrüßen ihn und lassen ihn selbst erzählen:

"Langeweile? Wo soll die herkommen? Seit neun Jahren bin ich täglich, manchmal 9-10 Stunden, allein hier oben und noch nie hat es an Arbeit und Abwechslung gefehlt. Steht der Kran einmal still, dann habe ich meine Maschinen zu revidieren, zu reinigen und zu schmieren. Ich bin gern allein und habe mich an die friedliche Einsamkeit so gewöhnt, daß ich sie nicht mehr missen möchte. Ich habe hier die beste Luft und die schönste Aussicht. Ich sehe den Hafen und die Weichselarme, von Schiffen belebt. Bei klarem Wetter übersehe ich die ganze Danziger Bucht mit Gängen und Hela, ja sogar die Dirschauer Brücke wird hin und wieder sichtbar. Sehen sie, Ihnen erscheinen die Menschen da unten wie Mergel. Meine Augen aber haben sich im Laufe der Zeit so eingestellt, daß ich die Menschen in ihrer wirklichen Größe sehe. Und so sehe ich natürlich, und das ist gut, auch alle Arbeitsstücke, die ich, sei es mit diesem Laufkran oder mit den Laufkatzen, zu bewegen habe. Die Drehung des Auslegerbalkens kann ich auch von dem Laufkran aus betätigen.

Eine äußerst wichtige Angelegenheit ist die Verständigung mit den unten arbeitenden Anschlägern, an der Spitze unser alter Polier Strobel, der den Hammerkran vom ersten Tage an betreut hat. Diese Arbeitskameraden haben die Lasten an die Hubseile aufzuhängen, zu dirigieren und abzusetzen. Zwischen ihnen und mir hat sich ein zuverlässiges Hinksystem herausgebildet und so vervollkommen, daß wir uns sozusagen "im Dunkeln" verstehen. Das ist auch nötig, weil manche Arbeiten auch ohne Tageslicht durchgeführt werden müssen. Eine elektrische Taschenlampe muß dann die Armbewegungen der Anschläger sichtbar machen. Für die Zeit der Last-Bewegungen besteht eine weitere Verbindung nicht. Für kurze Vorbesprechungen führt eine Sprachrohrleitung von der unteren Plattform zu mir herauf.

So ganz allein bin ich hier übrigens auch nicht. Wenn ich auch auf menschliche Gesellschaft verzichten muß, so habe ich um so mehr Besucher anderer Art. Das sind die Tauben und Krähen, die sogar schon versucht haben, sich auf dem Kran heimisch zu machen und Nachkommenschaft zu ziehen, wofür sich allerdings der Kran als nicht geeignet erwies. Zu meinen alten Bekannten gehört auch ein Habicht, der am Tage die unterwegs geschlagenen Tauben auf dem Kran zu verzehren und hier auch zu nächtigen pflegt. Im Frühling bringt er auch wohl gelegentlich die erzkorene Lebensgenossin mit."

Soweit der Arbeitskamerad Teschner. Man sieht, das Leben hoch über

... Mitmenschen führt zu einer Lebensphilosophie, die der Berliner  
...: "Mir kann keener", der Hamburger mit "Mi Könn't'se all" auszudrücken  
...t.

Es soll heute der erheiternden Wirkung wegen nicht verschwiegen  
werden, daß sich der Aufbau des Kranes nicht ohne Geburtswehen voll-  
zog. Als der Kran in die Höhe gewachsen war und eben über die Dächer  
der benachbarten Gebäude hervorlugte, fiel dies dem Schutzmann Rauten-  
berg "uff" und er erstattete pflichtgemäß Meldung. Der damalige Direktor  
des Polizeipräsidiums in Höhe von 20 Mark, im Unvermögensfalle 2 Tage  
haft, weil er sich geweigert hatte, eine baupolizeiliche Erlaubnis  
einzuholen. Carlson erhob Einspruch gegen die Strafverfügung, die aber  
sowohl durch das Schöffengericht wie auch durch die Strafkammer be-  
stätigt wurde. Aber Carlson ging an das Kammergericht und erreichte,  
daß das Urteil unter Zurückweisung an die Vorinstanz aufgehoben wurde.  
In einer weiteren Verhandlung wurde dann die Strafverfügung des  
Polizeipräsidiums aufgehoben. Ein umfangliches Aktenstück, in dem aus-  
giebig darüber debattiert wird, ob der Kran ein Bauwerk oder eine Ma-  
schine sei und ob eine baupolizeiliche, eine hafenspolizeiliche, eine  
schiffahrtspolizeiliche oder eine gewerbepolizeiliche Genehmigung  
erforderlich sei - war das praktische Ergebnis! (dp)

Ed. Tillmanns.

10. Jahrgang Nr. 11

Danzig, den 18. März 1939

Die Ostmark spielt am 6. Mai in Danzig.

Meisterschaften des Gebietes Ostland der HJ mit 12 Danziger Siegen.

Die sportliche Spitzenleistung eines Vereins oder einer größeren Gemeinschaft wird immer davon abhängen, ob genügend und gut geschulter Nachwuchs vorhanden ist. Seit Jahrzehnten kann man die Feststellung machen, daß in der Regel diejenigen Vereine, und Städte, und Gaue Aufmerksamkeit schenken. Seitdem die HJ der Förderung des Sportes in ihren Reihen große Beachtung schenkt, ist es mit der Steigerung der Leistungen immer besser geworden. Dafür lieferten jetzt die erstmalig in Danzig ausgetragenen HJ-Meisterschaften des Gebiets Ostland schönste Beweise. In der Messehalle, die für Großkämpfe besonders geeignet ist, wurden in Anwesenheit des Gebietsführers Boeckmann die Gebietsmeisterschaften im Boxen, Ring, Gewichtheben und Geräteturnen ermittelt. Dabei konnten Danzig und Königsberg den Hauptteil der Siege auf ihr Konto bringen. Den neuen Meistern fällt nun die ehrenvolle Aufgabe zu, das Gebiet Ostland bei den deutschen HJ-Meisterschaften Ende dieses Monats in Stuttgart zu vertreten. Danzig errang im einzelnen 12 Meistertitel, die sich auf die Sportarten folgendermaßen verteilen:

<u>Boxen</u> : Papiergewicht C bis 48 kg:	Tissert
Mittelgewicht a bis 66 kg:	Groscheck
<u>Turnen</u> : Klasse a: Einzelsieg	Gajek
" " : Mannschaftssieg	Turn- und Fechtverein
<u>Gewichtheben</u> : Gewichtsklasse bis 120 Pfund:	Lettau
" " 130 " :	Lemke
" " 140 " :	E. Miller
<u>Ring</u> : Gewichtsklasse bis 80 Pfund:	Jerschewski
" " 100 " :	Baranowski
" " 120 " :	Lettau
" " 140 " :	E. Willer
" über 140 " :	Schulz

Des Danziger Fußballprogramm dieses Jahres hat inzwischen  
festere Gestalt angenommen. Dem im Januar von Danzig gewonnenen Spiel  
gegen Breslau folgt am 7. April ein Städtespiel gegen Elbing und am  
1. Mai der Großkampf gegen die Ostmark. Darüber hinaus enthält das  
Danziger Programm noch Spiele gegen Berlin, Warschau, Königsberg  
und Breslau (Rückspiel). Mit besonderem Interesse sieht die Danziger  
Fußballwelt dem Gastspiel der Ostmark-Elf entgegen. Wien bzw. das  
ehemalige Österreich gehörte schon immer zu den Hochburgen des  
europäischen Fußballsports, und auch nach der Eingliederung spielt  
die Ostmark eine bedeutende Rolle im deutschen Fußballsport. Eine  
Wiener Mannschaft war es, die erst kürzlich im von Tschammer-Pokal-  
Wettbewerb sich siegreich durchsetzte, und Wiener Spieler sind es,  
die neuerdings den Stamm der deutschen Nationalmannschaften  
bilden. (dp)

K. Kl.

10. Jahrgang Nr. 11.

Danzig, den 18. März 1939

Nachrichten aus dem Danziger Hafen.

Warenverkehr über den Danziger Hafen im Monat Februar 1939.

Im Monat Februar 1939 wurden über den Danziger Hafen insgesamt 599 067,4 t umgeschlagen gegenüber 493 493,2 t im Parallelmonat des Vorjahres, was eine Steigerung um 105 574,2 t (gleich 21,4%) darstellt. Vom gesamten Warenumsatz im Berichtsmonat entfielen auf die Einfuhr 77 517,3 t gegenüber 112 794,9 t im Vergleichsmonat des Vorjahres, sodaß sich ein Rückgang um 35 277,6 t (gleich 31,3%) ergibt. In der Ausfuhr, welche 521 550,1 t gegenüber 380 698,3 t in demselben Monat des Vorjahres erreichte, war eine Steigerung um 140 851,8 t = 37,0% zu verzeichnen. Der gesamte Warenverkehr in der Zeit Januar/Februar 1939 erreichte 1 263 356,3 t gegenüber 1 074 155,9 t in derselben Zeit des Vorjahres, was eine Steigerung um 189 200,4 t = 17,6% ergibt.

Warenverkehr auf den Binnenwasserwegen über den Hafen Danzig im Monat Februar 1939.

Der Warenverkehr auf den Binnenwasserwegen über den Hafen Danzig betrug im Monat Februar 1939 = 18 772 t gegenüber 5 334 t in demselben Monat des Vorjahres, erreichte also eine Steigerung um 13 438 t. Von der Gesamtzahl entfielen im Berichtsmonat auf den Verkehr zu Berg 4 094 t gegenüber 2 248 t und zu Tal 14 678 t gegenüber 3 086 t. Zu Berg wurden hauptsächlich befördert: Kohlen 1 400 t, Metalle und Metallwaren 418 t, verschiedene Lebensmittel 310 t, Reis 255 t, Fische 119 t. Die hauptsächlichsten zu Tal beförderten Waren sind: Roggen 7 531 t, Gerste 5 042 t, Soda 633 t, Mehl 536 t, Metalle und Metallwaren 355 t. (dp)

Die Zoppoter Waldfestspiele 1939.

„Ring des Nibelungen“ und „Tannhäuser“ in hervorragender Besetzung.

Generalintendant Merz hat auch in diesem Jahre eine erlesene Schar großer Sänger gewonnen, um bei den Wagner-Festspielen im Zoppoter Walde wieder eine hervorragende Gestaltung der berühmten Werke bewährleisten zu können. Neben solchen, die bereits liebgewordene Gäste der Waldoper sind, leuchten auch neue Namen, die zum ersten Male nach Zoppot kommen. Die Besetzung der Werke wird sein:

„Der Ring des Nibelungen“.

Rheingold: Wotan: Kammersänger Max Roth, Staatsoper Stuttgart; Fasner: Kammersänger Sven Nilsson, Staatsoper Dresden; Alberich: Kammersänger Hermann Wiedemann, Staatsoper Wien; Mime: Kammersänger Heinrich Teßmer, Staatsoper Dresden; Fricka: Kammersängerin Inger Karén, Staatsoper Dresden; Freia: Kammersängerin Hertha Faust, Staatsoper Hamburg; Erda: Kammersängerin Margarete Arndt-Ober, Staatsoper Berlin; Donner: Fritz Zöllner, Volksoper Wien; Froh: Thorkild Noval, Staatsoper Hamburg; Fasolt: Viktor Hospach, Deutsches Theater Wiesbaden,

Walküre: Siegmund: Kammersänger Eyvind Loholm, Deutsches Opernhaus Berlin; Hunding: Kammersänger Sven Nilsson, Staatsoper Dresden; Sieglinde: Kammersängerin Maria Reining, Staatsoper Wien; Fricka: Kammersängerin Margarete Arndt-Ober, Staatsoper Berlin.

Siegfried: Siegfried: Kammersänger Carl Hartmann, Metropolitan Opera New York; Mime: Kammersänger Heinrich Teßmer, Staatsoper Dresden; Der Wanderer: Hanns Braun, Deutsches Opernhaus Berlin; Alberich: Kammersänger Hermann Wiedemann, Staatsoper Wien; Fasner: Viktor Hospach, Deutsches Theater Wiesbaden; Erda: Kammersängerin Margarete Arndt-Ober, Staatsoper Berlin.

Götterdämmerung: Siegfried: Kammersänger Carl Hartmann, Metropolitan Opera New York; Gunther: Kammersänger Max Roth, Staatsoper Stuttgart; Hagen: Kammersänger Wilhelm Schirp, Deutsches Opernhaus Berlin; Alberich: Kammer-

Hermann Wiedemann, Staatsoper Wien; Brünnhilde: Kammer Sängerin  
Schlüter, Staatsoper Hamburg; Guttrune, Kammer Sängerin Hertha Faust,  
Staatsoper Hamburg; Waltraute: Kammer Sängerin Margarete Arndt-Ober, Staats-  
oper Berlin.

### "Tannhäuser"

Landgraf von Thüringen: Kammer Sänger Sven Nilsson, Staatsoper  
singt am 3. und 8. August 1939, Kammer Sänger Wilhelm Schirp, Deutsches  
Opernhaus Berlin singt am 6. August 1939; Tannhäuser: Kammer Sänger Eyvind  
Schulz, Deutsches Opernhaus Berlin singt am 6. und 8. August, Kammer Sänger  
Hartmann, Metropolitan Opera Neuyork, singt am 3. August 1939; Elisabeth,  
Prinzesse des Landgrafen: Kammer Sängerin Maria Reining, Staatsoper Wien,  
singt am 3. und 8. August 1939, Kammer Sängerin Hertha Faust, Staatsoper  
Hamburg singt am 6. August 1939; Venus: Kammer Sängerin Inger Karén, Staats-  
oper Dresden; Wolfram von Eschenbach: Kammer Sänger Max Roth, Staatsoper  
Stuttgart, singt am 6. August 1939; Hanns Braun, Deutsches Opernhaus Berlin  
singt am 8. August 1939; Biterolf: Viktor Hospach, Deutsches Theater Wiesbaden,  
singt am 3. August 1939, Fritz Zöllner, Volksoper Wien, singt am 6. und  
8. August 1939; Heinrich der Schreiber: Thorkild Noval, Staatsoper Hamburg.

Weitere Verhandlungen wegen einiger Partien schweben noch. Dirigenten:  
Staatskapellmeister Professor Robert Heger, Staatsoper Berlin; Staats-  
kapellmeister Karl Tutein, Staatsoper München. Die Gesamtleitung führt Gene-  
ralintendant Hermann Merz.

Im Zoppoter Walde regt sich schon jetzt das Erwachen aus dem Winter-  
schlaf. Sind die berühmten Sängernamen, die bedeutenden Dirigenten, das  
ausgewählte große Orchester, der zu 500 Personen zählende Chor in musi-  
kalischer Hinsicht geeignet, den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen,  
so bildet auch alljährlich die Gestaltung der von Wagner geforderten  
Szenenbilder Gegenstand größter Erwartung. Denn nie bleiben die Bühnen-  
bilder der Zoppoter Waldbühne bei einmal Erreichtem stehen, sondern stei-  
gern die Leistungen von Jahr zu Jahr. So wird auch in diesem Jahre neben  
den hohen Ansprüchen stellenden "Ring des Nibelungen" eine völlig neue  
Szenengestaltung des "Tannhäuser" geboten werden. Die Arbeiten dazu haben  
bereits begonnen. Noch ist der Wald kahl und einsam. Aber ohne Furcht vor  
Witternöten arbeitet man schon an der Verwirklichung wahrhaft festspiel-  
reifer Aufführungen, die getragen sind von jenem echt deutschen Idealis-

mus, der die Wagner Festspiele zu dem gemacht hat, was sie heute sind.  
Die Aufführungsdaten sind: Juli, Donnerstag, den 20., und Sonntag, dem  
27.; Rheingold; Dienstag, den 25.; Walküre; Donnerstag, den 27.; Siegfried; Sonntag,  
den 30.; Götterdämmerung; 1. August, Donnerstag, den 3. Sonntag, den 6. Dienstag,  
den 8. Tannhäuser. (dp)

10. Jahrgang Nr. 11

Danzig, den 18. März 1939

Wunderbild des Frühlings.

Von Ernst Wilhelm.

Frühlingsstürme peitschen das Meer. Welle nach Welle rollt heran - überschlägt sich scheinbar im fortdauernden Lauf - und küßt am Ziel ihrer Wanderung mit stürmischer Gebärde den zartweißen Strand. Aufwachen möchte das Menschenherz voll glückhafter Fröhlichkeit: denn trotz des Sturmes, der Haar und Kleider zerzaust, -- über der Küste des blauen Meeres liegt der Hauch des Frühlings. Zarte Pastelltöne des Frühlings dringen überall in der zaubrischen Farbgebung der Natur zum Licht. Und plötzlich, ganz plötzlich ersteht ein herrliches Wunderbild vor uns, eine Farbensymphonie, daß wir vermeinen im verzauberten Vineta zu sein. Es ist eines der zauberischsten Bilder des Danziger Landes. Eines der Bilder, die schon den berühmten Sebastian Münster, der im sech-zehnten Jahrhundert lebte, zu seinem nicht minder berühmten Ausspruch geradezu zwang. Denn als Sebastian Münster die farbigen Wunderbilder des Landes sah, das in sanfter Rundung die Fluten der Ostsee umschließt, rief er voll Begeisterung aus: "Und daß ichs mit kurzen Worten sag, Preußenland ist ein solich fruchtbar und selig Land, daß auch der Gott Jupiter, den die beiden gedichtet haben, wann er vom Himmel herabfallen solt, kaum in ein besser Land fallen möcht".

Man spricht von Romanen, die das Leben schreibt, und die die Phantasie der Romanschriftsteller weit in den Schatten stellen. Welcher Maler aber wollte es gar unternehmen, einen windumrausten Frühlingstag am Meere im Danziger Land mit all seinen Farbgebungen darzustellen. Man würde diesen Maler als einen schwülstigen Banausen und sein "Gemälde" als einen Kitsch erster Ordnung bezeichnen.

Aber gemacht, gemacht... Was in der Natur schön und herrlich ist, kann, ja muß, wenn man diesen Zauber der Natur auf die Leinwand bannen will, in bestimmten Fällen "kitschig" wirken. Besonders auf diejenigen Menschenkinder aber, die solch eines farbenprächtigen Schauspiels der Natur nie teilhaftig wurden bis dahin. Denn die Natur selbst geht recht sparsam um mit ihren farbprächtigen Schauspielen und zeigt sich nicht oft und vor allem nicht an allen Orten. Wer aber im Danziger Land weilt, der wird gewißlich in einer glückhaften Stunde eines dieser

fröhesten Farbwunder der Natur erschauen.

Und eines dieser Bilder, ist eben das Wunderbild eines windum-  
brausten Frühlingstages am Meere im Danziger Land: Smaragdgrün die  
schaumgekrönten Wellen des Meeres, zartweiß der Strand, dunkles Grün des  
Dünenwaldes und tiefblauer Himmel, an dessen weite rosafarbene, rot-  
leuchtende und weiße Wolken in sausender Fahrt dahinstürmen. Aus der  
ferne leuchtet Helas weißer Dünenstrand herüber. Und dann steht am  
Horizont über Danzigs Hafen Neufahrwasser eine dunkelgraue, blei-  
schwere Wolkenwand als wuchtiger Rahmen eines der schönsten Farbspiele  
dieser Welt. Eines Farbenspieles zwischen Licht und Dunkelheit,  
zwischen Himmel, Meer und Wald.

Trunken steht der Mensch inmitten dieser farbigen Wunderwelt --  
wie weiland der berühmte Sebastian Münster und viele vor und nach ihm. (d)

10. Jahrgang Nr. 11.

Danzig, den 18. März 1939.

"Der Deutsche im Osten"

Einjähriges Bestehen der Monatsschrift für Kultur, Politik  
und Unterhaltung.

Mit dem März-Heft 1939 beginnt die Zeitschrift "Der Deutsche im Osten" den 2. Jahrgang ihres Erscheinens. Dieser Abschnitt bietet Anlass, rückblickend zu beurteilen, wie weit die bei Erscheinen des "Deutschen im Osten" gesteckten Ziele und Aufgaben in dem 1. Jahrgang ihren Ausdruck gefunden haben, um daraus Wert und Wesen der Zeitschrift abzuleiten.

Entgegen den bisher bekannten Zeitschriften des Ostens wollte sich der "Deutsche im Osten" von allen territorialen und staatlichen Beschränkungen freimachen und das gesamte Deutschtum des Ostens, sowohl den Norden mit dem Schicksalsmeer der Ostsee wie den Südosten mit dem Hintergrund des Balkanraumes in den Kreis der Betrachtung ziehen. Die aussenpolitische Entwicklung des Jahres 1938 hat zur Evidenz bewiesen, wie sehr der "Deutsche im Osten" mit einer solchen Weiträumigkeit der Aufgabe den tatsächlichen politischen Gegebenheiten gerecht wird. In den 1. Jahrgang der Zeitschrift fielen die Rückgewinnung der deutschen Ostmark und die Angliederung des Sudetenlandes an das Reich, historische Ereignisse, die die gesamte deutsche Volkstumspolitik im Osten auf eine völlig neue Basis stellen und durch die damit verbundene Verlagerung der Einflusssphären namentlich im Südosten den Blick des deutschen Volkes für die Zusammenhänge weiteten, die einerseits zwischen den einzelnen deutschen Volksgruppen im Osten und zum andern zwischen der gesamtdeutschen aussenpolitischen Konzeption und dem Schicksal des Deutschtums im Osten bestehen. So hatte die Zeitschrift gerade in dem ersten Jahr ihres Bestehens eine dankbare Aufgabe, und wer die einzelnen Hefte aufmerksam gelesen hat, wird feststellen, daß sie mit großem Geschick und weitem Blick die Aufgabe erfüllt hat.

Es liegt im Wesen der Zeitschrift, die dem Deutschtum im Osten als Sprachrohr dienen will, daß Publizisten und Dichter des Ostens in dem Mitarbeiterkreis die führende Rolle spielen. Robert Hohlbaum, der unmittelbar nach der Rückgliederung der Ostmark das historische Problem des österreichischen Deutschtums im Rahmen der

deutschen

deutschen geschichtlichen und der weltgeschichtlichen Entwicklung behandelte, Gottfried Rothacker, der nach der Befreiung des Sudetendeutschums einen Beitrag zur Geschichte Böhmens lieferte, nahmen als Söhne der Ostmark unter dem unmittelbaren Erleben ihrer Befreiung das Wort.

Insbesondere aber hat sich in diesem Jahr der Entscheidungen der Teil der Zeitschrift "Volk und Raum im Osten" als die Triebüne erwiesen, von der aus die aktuellen Fragen der Politik, besonders die Volkstumsfragen zu überblicken sind. Kenner der politischen Verhältnisse des Ostens, wie Karl Viererbl, Carlo von Kugelgen, Dr. Karl Hans Fuchs, Dr. Krannhals, Arthur Reiss u.a. haben gerade diesen Teil als eine Gemeinschaftsarbeit zu einem der wertvollsten Bestandteile der Zeitschrift gemacht. Eine andere ständige Aufsatzreihe "Städte im Osten" hat ebenfalls berufene Mitarbeiter wie Professor Phleps, Niels von Holst gefunden, die die ihnen gestellten Themen (Riga, Reval, Warschau, Krakau, Prag, Hermannstadt, Komotau u.a.) mit gründlicher Kenntnis und einem ausgesprochen persönlichen Aspekt behandelten.

Eine ansprechende aktuelle Note gewinnt jedes Heft durch die Würdigung besonderer Gedenktage. Die Schopenhauerfeier und die Gaukulturwoche in Danzig gaben Veranlassung, den Blick der Leser im deutschen Vaterland auf das ausgeprägte kulturelle Leben Danzigs in Vergangenheit und Gegenwart zu lenken. Die Beziehungen des Philosophen Johann Gottlieb Fichte zum deutschen Osten unterstrich Dr. Hassbargen anlässlich des 125. Todestages des Philosophen. Dr. Wendland behandelte in einem Aufsatz zum 125. Gedenktag der Heimkehr Danzigs zu Preussen am 2. Januar 1814 die Tragik des Danziger Schicksals, die in der Loslösung Danzigs vom Reich 1920 liegt. Ein anderer Gedenktag, der 11. November 1938, gab dem Direktor des Danziger Staatsarchivs Professor Dr. Recke Veranlassung zu einer auf persönliche Erinnerungen und umfangreiches Quellenmaterial gestützten Darstellung des deutschen Zusammenbruchs in Warschau. Dem Danziger Musiker und Philosophen Carl Fuchs widmete zum 100. Geburtstag der Schriftleiter der Zeitschrift, Dr. Karl Hans Fuchs, eine ungemein fesselnd geschriebene Würdigung. Zum 40. Todestag Bismarcks gab Dr. Erich Lindow einen Abriss der Ostpolitik des Altreichskanzlers. Die 130. Wiederkehr des Tages, an dem die Schwarzen Husaren Leibhusaren des Königs Friedrich Wilhelm III. wurden, gab Gelegenheit zu einer militärhistorischen Studie über die Totenkopfreiter.

Ein

Ein Aufsatz: "Eichendorff und die Marienburg" erinnerte aus Anlaß des 150. Geburtstages des in Oberschlesien geborenen Dichters an dessen Wirken im Dienst der Kultur im deutschen Osten.

So verbindet sich in der Zeitschrift aufs glücklichste die Kommentierung der politischen Entwicklung mit der Betrachtung einer Geschichte gewordenen Vergangenheit, die biographische Abhandlung mit der Würdigung zeitgenössischer Dichter und Maler, die in Bild und Wort dem Leser nahegebracht werden. Der Danziger Maler Professor Pfuhe wurde von Professor Drost, dem Direktor des Danziger Stadtmuseums, der ostdeutsche Maler Ferdinand Staeger in einer Studie die von Fritz Basil, der Barockmaler Michael Willmann von dem Breslauer Kunsthistoriker Dr. Friedrich Wagner, der Danziger Maler Julius Karl Zellmann in einer Studie von Fritz Jaenicke gewürdigt. Den Dichtern des ostdeutschen Raumes war stets der frühere Danziger Literaturhistoriker Professor Kindermann ein liebevoller Betreuer, der in vielen Betrachtungen das dichterische Schaffen des deutschen Ostens insgesamt oder einzelne Vertreter der jungen Generation dargestellt hat. Unter den Dichtern, die in dem 1. Jahrgang der Zeitschrift zu Worte kamen, verdient Otfried Graf Finckenstein an erster Stelle genannt zu werden, dessen Roman "Die Mütter", der später mit dem Literaturpreis der Stadt Braunschweig und mit dem Wilhelm Raabe-Preis ausgezeichnet wurde, im "Deutschen im Osten" zuerst veröffentlicht wurde, ein Beweis immerhin für die glückliche Hand der Schriftleitung in der Auswahl ihrer Mitarbeiter. Weitere Beiträge auf kulturellem, literarischem und künstlerischem Gebiet stammten im 1. Jahrgang von Agnes Miegel, Friedrich Blunck, Hans Christoph Kaergel, Herbert Böhme, Herybert Menzel, Gottfried Rothacker, Peter Barth, Kilian Koll und vielen anderen. Daneben hat der "Deutsche im Osten" es sich in fast jedem Heft angelegen sein lassen, jungen noch weniger bekannten Dichtern den Weg in die Öffentlichkeit zu bahnen, eine Aufgabe, die den aufgeschlossenen und im besten Sinne jungen Geist widerspiegelt, der die ganze Zeitschrift beherrscht.

Eine besondere Bereicherung jedes Heftes stellen die Bilder dar, die teils als Kunstdruckbeilagen, teils als Photos oder Stiche von dem Künstschaffen im deutschen Osten erzählen oder die Textbeiträge ergänzen. So bildet auch der unterhaltende Teil die Erfüllung der Aufgabe, die sich die Herausgeber (Wilhelm Zarske und Dr. Karl Hans Fuchs) gestellt haben: "In der höchsten Form seines Lebensausdrucks, in Dichtung und bildender Kunst soll der deutsche Mensch des Ostens das Bild seines Wesens vor der Breite des gesamten deutschen Volkstums erstehen lassen."

Der

Der Inhalt aller bisher erschienenen Hefte, über den ein im Februar-Heft erschienenenes alphabetisches Verzeichnis Aufschluss gibt, das allein etwa 75 ständige Mitarbeiter verzeichnet, vermittelte in der Tat ein vielgestaltiges Bild von dem Leben des Deutschtums im Osten und zeigte Zusammenhänge auf, deren Kenntnis für jeden, der sich mit dem Osten verbunden fühlt, unerlässlich ist. Der "Deutsche im Osten" hat sich in dem ersten Jahr seines Bestehens eine Stellung im deutschen Schrifttum geschaffen und ist überall dort, wo Fragen des Ostens nicht nur diskutiert, sondern wirklich erfüllt und erfasst werden, schlechthin nicht mehr fortzudenken.

M.B.

+++

Das März-Heft 1939 des "Deutschen im Osten", mit dem der 2. Jahrgang der Zeitschrift beginnt, setzt in seiner lebendigen Gestaltung die Reihe der bisher erschienenen Hefte würdig fort. Karl Reideker schildert in einem Aufsatz "Wartendes Land an der Weichsel" die Entwicklung des "Danziger Staatlichen Hilfsdienstes" von den Anfängen der freiwilligen Arbeitsdienstbewegung bis zu der heutigen Organisationsform, die den einzigen deutschen Pflichtarbeitsdienst ausserhalb der Reichsgrenzen darstellt. Georg Hartwig berichtet an Hand von reizvollen Zeichnungen unter dem Titel "Neue Züge im steinernen Gesicht einer alten Stadt" von den grossen Bauvorhaben im nationalsozialistischen Danzig. Der baltendeutsche Dichter Herbert von Hoerner setzt seine "Baltischen Bilder" mit einer amüsanten Reiseskizze "Von Dorpat bis zum Peipussee" fort. Der sudetendeutsche Gelehrte Dr. Karl Wilhelm Fischer-Hohenelbe gibt in der Reihe "Städte im Osten" eine anschauliche Schilderung von der Vergangenheit und Gegenwart Reichenbergs, der jüngsten Gauhauptstadt des Deutschen Reichs. In Gedichten und Erzählungen kommen wiederum Schriftsteller des Ostens zum Wort, von denen besonders der begabte Tilsiter Kurt Kuberzig mit einigen Gedichten und einer Selbstdarstellung vertreten ist. Der Miszellenteil "Volk und Raum im Osten" setzt die umfassenden Lageberichte aus dem Raum zwischen Ostsee und Schwarzem Meer fort.

(dp)